

Ist die Bibel noch Gottes Wort?

KIRCHE Was ist los in der EKD? Auf der einen Seite steht sie dank der Kirchensteuereinnahmen finanziell so gut da wie noch nie in ihrer Geschichte. Andererseits werden ihre Gottesdienste immer weniger besucht. Außerdem sind seit 1992 über 5 Millionen Mitglieder aus den Landeskirchen ausgetreten. In seinem neuen Buch „Was nun Kirche? Ein großes Schiff in Gefahr“ kritisiert der Pfarrer und Evangelist Ulrich Parzany den Kurs der EKD. Was muss sich ändern? Darüber sprach mit ihm idea-Reporter Karsten Huhn.



idea: Herr Parzany, Sie sehen die evangelische Kirche in Gefahr. Wo droht denn Schiffbruch?

Parzany: Ich sehe die Grundlagen des evangelischen Glaubens bedroht. Wir diskutieren derzeit vor allem über die Symptome, etwa über die zurückgehenden Mitgliederzahlen. Was mich aber sehr viel mehr beschäftigt: Die vier Sola der Reformation – allein Christus, allein die Gnade, allein der Glaube und allein die Heilige Schrift – werden systematisch demontiert. Es ist mittlerweile kirchenamtlich, dass die Bibel nicht mehr verbindlicher Maßstab für Lehre und Glauben ist.

Das kann nicht sein. Jeder Pfarrer wird dazu bei seiner Ordination auf Bibel und Bekenntnis verpflichtet.

Ja, jeder Pfarrer legt ein Ordinationsgelübde ab, dass er das Evangelium rein und lauter verkündet. Es gibt aber eine Kluft: Formal hält man an der traditionellen Verpflichtung auf Bibel und Bekenntnis fest, die Praxis sieht dann aber anders aus. Die Krise der Kirche ist im Kern eine Krise der Verkündigung. Diese Krise ist entstanden, weil das Vertrauen in die Autorität der Bibel verschwunden ist. Darüber zu sprechen scheint aber ein Tabu zu sein.

Verheerende Auswirkungen

Im Grundlagentext der Leitung der EKD – des Rates – „Rechtfertigung und Freiheit – 500 Jahre Reformation 2017“ heißt es:

„Seit dem 17. Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr so wie zur Zeit der Reformatoren als ‚Wort Gottes‘ verstanden werden. Die Reformatoren waren ja grundsätzlich davon ausgegangen, dass die biblischen Texte wirklich von Gott selbst gegeben waren. Angesichts von unterschiedlichen Versionen eines Textabschnitts oder der Entdeckung verschiedener Textschichten lässt sich diese Vorstellung so nicht mehr halten.“

Die historisch-kritische Bibelauslegung beherrscht seit langem die Theologischen Fakultäten an den Universitäten und hat auch an freikirchlichen Ausbildungsstätten Einfluss gewonnen. Sie wirkt sich auf die Verkündigung in den Gemein-

den verheerend aus. Die Bibelkritik hat die Autorität der Bibel der höchst subjektiven Erfahrung des Einzelnen ausgeliefert. Wenn es um konkrete Fragen und Entscheidungen geht, spielen die Worte der Bibel keine bestimmende, schon gar keine verbindliche Rolle mehr. Gern versucht man heute in den kirchlichen Debatten, Jesus Christus gegen die Bibel auszuspielen. Wir hätten keinen papierenen Papst, heißt es. Es ginge darum, wie Luther zu fragen, „was Christum treibt“. Aber welcher Christus ist denn gemeint, wenn jeder Bibelkritiker entscheidet, welche Worte von Jesus echt und welche ihm später in den Mund gelegt wurden? Dieser selbst konstruierte Jesus wird dann gegen die konkreten Aussagen der Bibel ausgespielt. Im Grunde ist „Jesus Christus“ eine Leerformel geworden, die jeder nach seinen Vorstellungen füllt. Wenn das reformatorische Prinzip „Allein die Bibel“ nicht mehr gilt, verliert auch das „Allein durch Jesus Christus“ seinen Inhalt. Auch die beiden daraus folgenden Grundsätze „Allein durch die Gnade“ und „Allein durch den Glauben“ lösen sich dann auf.

Im Grunde ist
„Jesus Christus“ eine
Leerformel geworden,
die jeder nach seinen
Vorstellungen füllt.



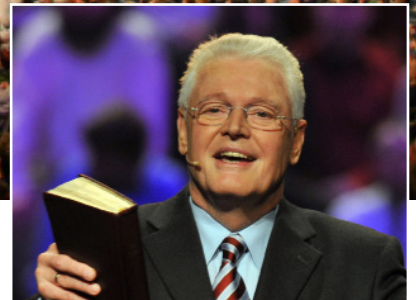
Jeder Bischof würde sagen ...

Jeder Bischof wird Ihnen sagen: Das Evangelium wird bei uns Sonntag für Sonntag verkündigt.

Es kommt aber auf den Inhalt an! Viele Pfarrer sagen zum Beispiel: Es komme nicht darauf an, ob Jesus tatsächlich von der Jungfrau Maria geboren worden sei, ob er Wunder getan habe, dies oder jenes Wort wirklich gesagt habe und ob er vom Tod leiblich auferstanden ist, so dass sein Grab leer war. Ich sage dagegen: Auf all diese Dinge kommt es sehr wohl an! Genauso macht es beim Gebet einen riesigen Unterschied, ob ich zu Gott als einem lebendigen Gegenüber bete, von dem ich mir Antwort erhoffe, oder ob ich nur eine Meditation halte, bei der ich über mein Leben nachdenke. In vielen Kirchen wird nur noch Religion betrieben, ohne mit der Wirklichkeit der Auferstehung Jesu zu rechnen. In Gemeinden, in denen die Wahrheit des Evangeliums nicht klar bezeugt wird, entsteht ein Vakuum. Dieser Hohlraum wird gefüllt durch eine diffuse Religiosität.



Ulrich Parzany bei seinen Predigten 2013, als proChrist von Stuttgart aus übertragen und 1,2 Millionen Zuschauer erreicht wurden



Sieht das in den Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften besser aus?

Ich hoffe es sehr! Ich weiß aber, dass die Freikirchen von der Bibelkritik nicht verschont sind. Die Chance, die Klarheit des Evangeliums zu erhalten, ist allerdings größer als in den Volkskirchen. Die Volkskirchen neigen viel stärker dazu, alles gleichermaßen gelten zu lassen.

Was macht das Netzwerk Bibel und Bekenntnis?

Sie haben vor einem Jahr das Netzwerk „Bibel und Bekenntnis“ gegründet – viel hört man davon nicht mehr.

Wir wachsen und sind jetzt 1.356 Mitglieder. Wir arbeiten vor allem über unsere Internetseite und bieten dort biblische Orientierung zu aktuellen Themen an, zum Beispiel zur „Ehe für alle“ oder über die Bedeutung der Reformation für heute.

Sie waren es gewohnt, vor Tausenden zu predigen.

Da sollte man nicht übertreiben. In den Versammlungen saßen manchmal 5.000, dazu kamen die Zuschauer bei den Satellitenübertragungen – das war ein Geschenk. Ich habe aber auch oft vor nur 50 Leuten gesprochen.

Wir müssen zu Fehlentwicklungen Nein sagen

Sie haben das Netzwerk gegründet aus Protest gegen den Kurs der Deutschen Evangelischen Allianz. Konkret ging es darum, dass zunehmend homosexuelle Paare in Landeskirchen getraut werden dürfen und die Allianz damals als evangelikaler Dachverband dazu schwieg. In einem von 65 evangelikalen Persönlichkeiten unterzeichneten Grundsatzpapier des Netzwerkes heißt es: „Es fehlt an deutlichem Widerstand gegen Entscheidungen von Kirchenleitungen und Synoden, die Bibel und Bekenntnis widersprechen.“

Ich bin ein Allianz-Mensch. Ich habe mein Leben lang die Verbindung mit Menschen anderer Konfessionen gesucht. Das Vertrauen in die Heilige Schrift, das gemeinsame Gebet und die Weitergabe des Glaubens – das alles ist typisch für die Evangelische Allianz. In jüngster Zeit gab es aber heftige

Kontroversen: Soll die Evangelische Allianz bei Streitfragen die öffentliche Auseinandersetzung suchen oder nur hinter verschlossenen Türen – in Gremien oder persönlichen Gesprächen – agieren? Darf sie die Stellungnahmen der EKD öffentlich kritisieren? Meine Haltung dazu ist klar: Wir können den Gemeinden nur dadurch Orientierung geben, dass wir öffentlich Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck bringen. Wir müssen sagen, was nach Gottes Maßstäben gilt – und wir müssen zu Fehlentwicklungen ebenso klar Nein sagen.

Der Streit mit Präses Michael Diener

In der Öffentlichkeit wurde dieser Streit vor allem als Kritik von Ihnen am damaligen Allianz-Vorsitzenden, Michael Diener, wahrgenommen, weil er sich in dieser Funktion und (hauptamtlich) als Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes gewünscht hatte, dass auch praktizierende Homosexuelle Mitarbeiter in einer Gemeinde sein können.

Ich hatte Michael Diener Ende 2015 einen Offenen Brief geschrieben, in dem ich Äußerungen von ihm in der Tageszeitung „Die Welt“ kritisierte. In dem Beitrag hatte er die Evangelikalen vor Selbstgerechtigkeit und Abschottung gewarnt und die EKD-Linie gelobt. In unserer Auseinandersetzung geht es aber nicht um persönliche Dinge, sondern um theologische Grundfragen. Ich verstehe bis heute nicht, warum wir Evangelikalen unseren Widerspruch nicht öffentlich vertreten sollen.

Ulrich Parzany

(Kassel, 76) ist der bekannteste Pfarrer im deutschsprachigen Raum. Er ist Vorsitzender des „Netzwerks Bibel und Bekenntnis“. Zuvor war er von 1993 bis 2013 Hauptredner der Evangelisation proChrist sowie CVJM-Generalsekretär (1984 bis 2005). 1998 erhielt er das Bundesverdienstkreuz. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

● Netzwerk „Bibel und Bekenntnis“:
bibelundbekenntnis.de | 0561 33384





Sie besuchen dieselbe Landeskirchliche Gemeinschaft in Kassel: Diener und Parzany

Diener und Sie gehören derselben (evangelikalen) Landeskirchlichen Gemeinschaft in Kassel an. Reden Sie miteinander?

Wir treffen uns dort selten. Michael Diener ist noch viel mehr als ich auf Reisen unterwegs. Wir haben unsere Argumente ausgetauscht und interpretieren uns gegenseitig zutreffend. Ich bin mir sicher, dass es nicht um Missverständnisse geht, die man dann ja ausräumen könnte. Wir haben persönlich nichts gegeneinander – aber wir sind uns in manchen Punkten nicht einig.

Worin die Gegensätze bestehen

Wo bestehen Gegensätze?

Zum Beispiel in der gerade verabschiedeten Stellungnahme des Rates der EKD zur „Ehe für alle“, die die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Partnerschaften begrüßt. Michael Diener gehört dem Rat der EKD an, er äußert sich aber nicht dazu, ob er dieses Votum mitträgt. Ich halte dieses Votum für einen Skandal, der nicht unwidersprochen hingenommen werden darf.

Warum soll sich die Kirche dem Fortschritt in den Weg stellen?

Eine Kirche, die einem solchen Fortschritt zustimmt, wird zum Speichellecker der Gesellschaft. Die Aufgabe der Kirche ist es, sich am Wort Gottes zu orientieren – und nicht an den wechselnden Moden der Zeit.

Ist Parzany ein „verbitterter alter Mann“, wie „Die Zeit“ meint?

„Die Zeit“-Beilage „Christ und Welt“ nennt Sie einen „verbitterten alten Mann“, und das EKD-Magazin „Chrismon“ bezeichnet Sie als einen „erkonservativen Fernsehprediger“.

Es ist die Freiheit der Journalisten, mich so zu benennen, wie sie es wollen. In meiner Freiheit liegt es, ob ich mich darüber ärgere oder nicht.

Erkennen Sie sich in der Beschreibung wieder?

Mir ist wichtig, wer ich vor Gott bin. Ich bin ein fröhlicher Christenmensch, lebe sehr gerne und freue mich, dass ich auf den Himmel zugehe. Ich habe eine riesige Freude an der Verkündigung des Evangeliums – und diese Freude ist grö-

ßer als mein Ärger über die Kirche. Wir genießen heute in unserem Land alle Freiheiten. Wir Christen haben finanziell und kommunikativ so viele Möglichkeiten wie keine Generation zuvor, um das Evangelium unter die Leute zu bringen. Die Blockaden liegen nicht in den gesellschaftlichen Umständen, sondern einzig und allein innerhalb der Kirche.

Der Vizepräsident des EKD-Kirchenamtes, Thies Gundlach, sagt über Sie: „Ich sehe mit Kummer,

wie schwer es diesem großartigen Prediger fällt, jenseits seiner eigenen Überzeugungen anderes als Irrlehren zu erkennen.“

Ich hoffe, sein Kummer führt dazu, dass er die Bibel liest und erkennt, was biblische Lehre und was Irrlehre ist. Zu den Aufgaben der Kirche gehört es, falsche Lehre als solche zu benennen. Auch die Reformatoren hatten den Mut, klar zu sagen, was Irrlehre ist. Das war zu allen Zeiten nötig und ist es heute ebenso.

Warum das Thema Sex so wichtig ist

Über kein Thema wird so ausdauernd gestritten wie über den Umgang mit praktizierter Homosexualität. Warum ist Ihnen dieses Sexthema so wichtig?

Wie auch bei anderen ethischen Themen zeigt sich bei dieser Frage, ob die Bibel der Maßstab für unser Leben ist. Wenn wir in Jesus Christus mit Gott versöhnt sind, erwächst daraus die Verantwortung, unser Leben nach dem Wort Gottes zu gestalten. Dabei spielt selbstverständlich auch die Sexualethik eine Rolle.

Homosexuelle sagen: Unsere sexuelle Identität haben wir uns nicht ausgesucht, sondern vorgefunden.

Die Frage nach der Identität des Menschen ist sehr komplex. In der Debatte um praktizierte Homosexualität geht es aber weniger um Moral, sondern mehr um die Frage: Wer bin ich als Mensch? Die biblische Offenbarung spricht davon, dass der Mensch als Ebenbild Gottes in der Polarität von Mann und Frau geschaffen wurde (1. Mose 1,27).

Das wird von Jesus Christus ausdrücklich bestätigt, wenn er sagt: „Habt ihr nicht gelesen, dass der Schöpfer sie am Anfang schuf als Mann und Frau?“ (Matthäus 19,4). Dieses biblische Menschenbild ergibt sich nicht aus der Beobachtung der Natur, sondern weil Gott sich uns offenbart. Die Frage nach unserer Sexualität ist in der Bibel keine Nebensache, sondern enorm wichtig.

Sind die Evangelikalen sexbesessen?

Das Thema ist keineswegs mein Lieblingsthema, sondern das schwuler und lesbischer Kampfgruppen, die ihre politische Agenda vehement durchsetzen wollen. Es ist ja nicht so,

**Ich bin Evangelist,
also marschiere
ich weiter. Mein
Gewissen lässt mir
keine Ruhe.**

”

dass ich ständig nur über Sexualität reden würde. Mir wird diese Frage aber immer wieder gestellt – und wenn mir eine Frage gestellt wird, muss ich sie auch beantworten. Ich hatte dazu ein Schlüsselerlebnis bei proChrist 2009 in Chemnitz. Nachdem ich acht Abende gepredigt hatte, interviewte mich ein Fernsehjournalist. Seine erste Frage: „Wie stehen Sie zur Homosexualität?“ Ich fragte, warum er mir diese Frage stelle. Er sagte mir: „An dieser Frage entscheidet sich die Veränderung unserer Gesellschaft.“ Ich möchte mir nicht vorwerfen lassen, dass ich die Antwort verweigere. Mir leuchtet nicht ein, dass es Christen gibt, die meinen, dass Schweigen hier eine Lösung wäre.

Viele Christen sagen: Wir können dieses Homo-Thema nicht mehr hören!

Das verstehe ich. Es geht aber nicht darum, ob wir unseren Spaß haben, sondern welche Fragen in der Gesellschaft diskutiert werden.

Ihre Warnrufe verhallen in der Kirche ohne große Resonanz.

Ja, den Eindruck habe ich auch. Wenn ich erfolgsorientiert wäre, würde ich vielleicht resignieren. Aber ich bin Evangelist, also marschiere ich weiter. Mein Gewissen lässt mir keine Ruhe. Es geht mir allein um das Evangelium.

Ihre Kritiker sagen: Der Parzany grantelt herum, er hat aber kein Konzept, wie die Kirche aus der Krise kommt.

Ich habe Freude an den vielen lebendigen Gemeinden – auch in der evangelischen Kirche. Es gibt in Deutschland Hunderte solcher Gemeinden, in denen mit großer Treue das Evangelium verkündet wird, Christen ihren Glauben fröhlich leben und anderen Menschen mit ihren Gaben dienen. Meine Perspektive ist es, diese Gemeinden zu stärken. Gemeinde zu bauen und Kritik zu üben, ist für mich kein Widerspruch: Wer etwas bauen will, muss auch Baufehler erkennen und korrigieren.

Angenommen der EKD-Ratsvorsitzende würde Ihnen Rat suchen: Was würden Sie ihm empfehlen?

Lasst dem Wort Gottes seine Autorität – sonst brechen die Dämme, und jeder macht seine eigenen Überzeugungen zum Maßstab!

Ich fürchte: Damit wird sich die Austrittsbewegung nicht aufhalten lassen.

Das mag sein. Dass weniger als 4 % der Kirchenmitglieder am Sonntag einen Gottesdienst besuchen, spricht ja Bände. Viele Mitglieder haben zu ihrer Kirche längst keine Bindung mehr. Oft treten sie dann aus ganz banalen Gründen aus.

Was müsste passieren, damit Sie aus der Kirche austreten?

Wenn jemand nicht entsprechend der Bibel handeln will, soll er bitteschön austreten – nicht ich! Ich bleibe drin und sehe

keinen Grund auszutreten. Mancher würde sich das vielleicht wünschen, damit ich Ruhe gebe, aber diesen Gefallen werde ich keinem tun. Ich erlaube mir, auch künftig in aller Deutlichkeit zu sagen, was in der Kirche verkehrt läuft.

Sie haben eine frische Operationsnarbe

Sie tragen am Hals eine frische Operationsnarbe. Vor kurzem sind Sie einem Schlaganfall entkommen.

Gott weiß, wann ich aus diesem Leben abberufen werde. Ich bin sehr dankbar, dass mein Hausarzt rechtzeitig entdeckt hat, dass meine Halsschlagader nahezu dicht war. Ein Chirurg hat die Verkalkungen entfernt – und es ist wunderbar, was die Ärzte heute so machen können. Das ist eine unverdiente Gnade! Mir ist bewusst, dass Millionen Menschen nicht die geringste Chance auf eine solche Behandlung hätten. Aber wenn Gott sagen wird: „Deine Zeit ist um“, werde ich mit Freuden in seine neue Welt gehen. Ich habe mich oft gefragt, ob ich mit dem Apostel Paulus sagen kann: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (Philipper 1,21).

Können Sie es?

Ja, mit Freude! Mich bedrückt, dass in unserer Kirche die Aussicht auf die Ewigkeit eine so geringe Rolle spielt und das Sterben als ein großer Verlust bejammert wird.

Wenn ich plötzlich sterben würde

Ihre Frau wäre sicher traurig, wenn Sie sterben würden.

Zum Sterben gehört auch die Erfahrung von Verlust und Trauer. Trotzdem: Ich empfinde es als eine große Befreiung, mit der Zuversicht auf die Ewigkeit leben zu können. Ich bete regelmäßig Psalm 17,15: „Ich will schauen dein Antlitz der Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde.“ Meine Frau und ich sind jetzt 50 Jahre verheiratet. Und wir sind dankbar für jeden neuen Tag, den Gott uns schenkt. In der Bibel heißt es: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre“ (Psalm 90,10). Wir befinden uns jetzt also in der Nachspielzeit. Wer aber Spaß am Fußball hat, der weiß: Nachspielzeiten können äußerst spannend sein. Und wenn Gott das Spiel abpfeift, bin ich bereit.

Vielen Dank für das Gespräch!

Ulrich Parzany: Was nun, Kirche? | SCM Hänssler | 208 Seiten | ISBN 978-3-7751-5792-6 | 16,95 Euro



Mein Leben
befindet sich in
der Nachspielzeit.